

Berliner Tageblatt

Für unverlangt eingesandte Manuskripte über-
nimmt die Redaktion keine Verantwortung.

und Handels-Zeitung

Ges.-Verleger Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mölke in Berlin.

Einbruch russischer Reichswehrraunen bei Memel.

Amlich. Großes Hauptquartier, 18. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Vorkost auf unsere Stellung am Südhang der Loretto-Höhe wurde abgeschlagen.

Französische Teilangriffe in der Champagne nördlich von Le Mesnil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort gestern abend erneut einsetzender französischer Angriff ist unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen.

In den Argonnen klauten die Gesechte gestern ab.

Französische Flieger warfen auf die offene elsassische Stadt Schlettstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielte, indem sie in das Lehrerseminar einschlug, zwei Kinder tötete und zehn schwer verletzte. Als Antwort darauf wurde heute nacht die Festung Calais mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe auf unsere Stellungen zwischen Pissel und Drzhe sowie nordöstlich von Prasznyz wurden auch gestern ohne Erfolg fortgesetzt.

Westlich der Szwa machten wir neunhundert, östlich der Szwa tausend Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre.

Einen billigen Erfolg errangen russische Reichswehrraunen beim Einbruch in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens in Richtung auf Memel. Sie plünderten und staketen Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von uns besetzten russischen Gebiets ist zur Strafe die Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes von diesen Dörfern auf deutschem Boden niedergebrannte Dorf oder Gut werden drei Dörfer oder Güter des von uns besetzten russischen Gebiets den Flammen übergeben werden. Jeder Brandschaden in Memel wird mit Niederbrennung der russischen Regierungsgebäude in Suwalki und den anderen in unseren Händen befindlichen Gouvernements-Hauptorten beantwortet werden.

Ein Erlebnis an der Wisne.

Von unserem zum westlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegskorrespondenten.

Wilhelm Schmidbom.

□ Westlicher Kriegsschauplatz, 18. März.
Ich will von einem ganz einfachen Vorgang erzählen, wie dieser hier drauhen viele gesehen.

Mein Auto befand sich außer dem begleitenden Offizier und mir noch einen Gast: einen Hauptmann im langen weißen Bart — einen namhaften Geschichtsprofessor aus einer rheinischen Stadt. Er hatte sich freiwillig gemeldet, war auch endlich, auf seine immer wiederholte Bitte, genommen worden; und begab sich nun zu seinem Landsturmbataillon. Auf dieser Reise hatte er, wie uns mitgeteilt wurde, die besondere Erlaubnis, seinen Sohn zu besuchen, der als junger Freiwilliger seit Oktober an der Wisne im Schützengraben lag.

Der weißbärtige Hauptmann sprach nicht. Seine Augen gingen über die Häuser und Kirchen der dörflichen Dörfer, über die Hügel, die hier und da ein altes Gemäuer trugen, folgten hinauf und hinab der geraden schmalen Spur der Römerstraße, die wir kreuzten, hingen sich endlich an das riesenhafte zerfallene Bergschloß.

Auch wir beiden anderen sprachen nicht, vom Schwelgen des Altes angezogen. Ich sah, mehr als in das durchgehende Land, in das farbige Gesicht, das in einem unterirdischen Sinne fröhlich gewachsen aussah — wie immer ein Gesicht aussieht, wenn starkes Erleben alle Falten der Kleinlichkeit weggewischt hat.

Aber dann tat der Hauptmann unvermutet den Mund auf. Ich erwartete, von ihm irgend etwas aus alten Jahrdauern zu hören, von den Urvorfahren, die über dieses Land gemauert waren, von den Rittergeschlechtern in Eisen, die das Mauerwerk auf die Hügel gestellt hatten. Aber es kam etwas ganz Lebendiges, ganz Gegenwärtiges heraus. Und doch wieder etwas so Gutes, Persönliches, daß ich fast erkrankt: es war, als ob er in diesem neuen, ungeheuren Krieg nur sich und seinen Sohn sehe. „Ich kenne hier jeden Baum, jede Kirche, jeden Wald, jeden Hügel, meine Herren, ohne daß ich je hier war — mein Sohn hat mir alles in seinen Briefen beigezeichnet.“

Bei der Kirche des nächsten Dorfes hat er zu halten. „Hier ist mein Sohn.“ Der begleitende Offizier gab Befehl, erst zum Kommandanten des Ortes zu fahren, um genaue Erkundigung einzuziehen. „Nein“, sagte der Hauptmann mit einem geringen Lächeln, während seine Augen zu ganz seltsamen, von innen heraus leuchtenden blauen Augen wurden, „mein Sohn steht unter keinem Kommandanten mehr.“ Dabei öffnete er die Wagentür und stieg aus. „Fünf Minuten, meine Herren.“ Wir sahen ihn — nicht in die Kirche, sondern zu unserer Verwunderung, da wir an den Besuch eines lebenden Sohnes gedacht hatten, durch die Feine, von einer Granate halb zerrissene Maueröffnung in den Kirchturm eintreten, der sich einen geliebten Gang hinauf zog, so daß wir sein Ende mit Hügel und Kreuzen über die Mauer hervorgewölbt sahen. Weid zeigte sich der Kopf des Altes über der Mauer, aber schon in einiger Entfernung. Er hatte die Mütze abgenommen, und sein Haar glänzte im selten reinen Weiß wie die Holzkreuze herüber. Er ging seinen Weg so friedlich, immer den rechten Winkel der Zwischengasse nach, als ob er täglich diesen Gang machte. Nicht schnell. Er sah auch nach alle den Kreuzen hin, an die Blumen und Kränze gehängt waren, schien auf allen im Vorbeigehen die Namen zu lesen, ohne sich jedoch bei einem aufzuhalten. Bis er vor einem endlich stillstand. Wir sahen nicht weg. Er schreie uns den Rücken, und es war nicht Reugier, wenn wir ihm zuzuhören, sondern wir bereinten unsere Gedanken mit den seinen, um an seinem Gefühl ehrfürchtig teilzunehmen. Er stand, ohne sich zu bewegen. Nicht etwa, daß er gefrier hätte. Einmal machte er einen Schritt, als ob er nach der Seite umfallen wollte. Aber das war auch vielleicht eine Täuschung von uns, weil wir unwillkürlich ähnelndes erwarteten. Als er, nach zwei Minuten vielleicht, sich endlich bewegte, geschah es, um etwas aus seiner inneren Weltfläche hervorzuholen — einen kleinen, immergrünen Zweig, der aus dem Garten seines Hauses abgeschnitten sein mochte — ich weiß es nicht, habe nicht danach gefragt. Er hatte sonst nichts am Grab in Ordnung zu bringen: deutsche Soldatengräber sind von den Kameraden so geschnitten und befeuert, als ob jede Nacht die Mütter heimlich dazu herkämen. Der Hauptmann ging von dem Grab weg, ohne sich noch einmal umzusehen, schneller als beim Einweg. Einmal, im Gehen, hob er die Hand ein wenig, führte sie — eine sonderbare Bewegung — in einem kleinen Bogen durch die Luft. Wir sahen, er wollte die Kameraden des Sohnes, die in der gleichen Erde eingestekt lagen, damit grüßen.

Als er wieder vor dem Wagen stand und einstieg, hatte er nicht etwa Tränen Spuren in den Augen. Nur der Mund schloß mir starrer und zusammengekniffener als vorher.

„Das war mein Ketterer.“ Jetzt noch fünf Minuten für den Jungen, meine Herren.“ So erlöhnen wir erst, daß es zwei Söhnen galt. Während er sich die beide Leide nur lose umwarf, als lohne es sich gar nicht mehr, sagte er, wie entschuldigend, daß es sich hier nur um einen Toten gehandelt hatte, und mit einem merkwürdigen Stolz: „Aber der lebt, meine Herren.“ Die Fahrt dauerte noch eine kurze halbe Stunde. Wir führten taich dem Gewitter der Geschichte entgegen. Ich sah kaum bis zwanzig vom Schlag zu Schlag, und jeder neue Schlag war schärfer als der vorhergehende.

Die Verluste der Engländer

bei Neuve Chapelle.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 18. März.

Die englische Verlustliste vom 18. März meldet 26 Offiziere gefallen, 54 verwundet, 4 vermisst. Die „Times“ erklären in einem Artikel die Notwendigkeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und sagen, die Verluste der Engländer bei Neuve-Chapelle würden jetzt etwa auf 12 000 geschätzt, und dabei befindet man sich erst am Anfang des Krieges. Nach einigen Wochen werde der Feldzug „anheft beginnen“. Welche Maßnahmen sind — so fragt das Blatt — jetzt getroffen worden, um die Gefallenen und Verwundeten zu ersetzen, wenn gerade die letzten Reserven die Entscheidung bringen sollen; wie werden die Reserven formiert und eingeteilt falls das Werbeamt wirklich an Wirkung nachläßt, wollen wir Regierung und Bevölkerung mahnen, rechtzeitig über andere Maßnahmen zu beraten. Die „Times“ berufen sich beim auf Galdane, der gesagt hat, die Wehrpflicht könnte bei einem unerwarteten Nationalereignis notwendig werden. Handelsminister Muncian sprach im Bund der Handelskammer. Er sagte, es hat keinen Zweck, Soldaten ohne Kriegsmaterial ins Feld zu senden. England würde seiner Pflicht nicht völlig Genüge tun, falls es den Bundesgenossen nicht während der ganzen Kriegsdauer mit Material ausrüste.

Verhärfung des chinesisch-japanischen Konflikts.

Srit bis zum 25. März.

London, 18. März.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Tokio hat der japanische Ministerpräsident Okuma die Frist, die der chinesischen Regierung zur Annahme der Forderungen Chinas gestellt worden war, noch verlängert, und zwar vom 1. April bis auf den 25. März verlegt. Der Grund zu dieser Maßnahme soll darin zu suchen sein, daß Japan die Verhandlungen mit China unbedingt vor Eröffnung der am 25. März beginnenden Parlamentswahlen nach der einen oder anderen Richtung hin beendet sehen will. In London erregt die neuerliche Verhärfung des Konflikts große Besorgnis. Die Presse enthält für längere Erörterungen, doch geht aus ihren kurzen Bemerkungen hervor, daß man mit der Haltung Japans nicht gerade einver-

standen ist. Vieles wird die Vermutung ausgesprochen, daß die Verletzung der Frist offenbar nur geliehen sei, um China die Möglichkeit eines Appells an andere Großmächte zu nehmen.

Die Lage in Megypten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Konstantinopel, 18. März.

Den letzten Nachrichten aus Megypten zufolge wird die Lage der dort konzentrierten englischen Truppen jetzt mit 15 000 Mann angegeben. Von den Indern, die seine rechte Flank deckten, gegen Mohammedaner zu kämpfen, sind nur noch fünf bis sechs nicht mohammedanische Bataillone zurückgeblieben, die anderen sind nach Frankreich gebracht worden. Die kanabischen und australischen Soldaten führen ein ziemlich ausdauerndes Leben. Der neue Scheinultan Hussein Kamil ist noch immer nicht beliebt geworden. Wenn sein Name in den Moscheen genannt wird, rufen die Moschammedaner: „Lah, lah!“ (Nicht, nicht!), und über seine Ernennung wird eigentlich nur seine zahlreichen Anhänger und Spickhampne, die jetzt endlich auf ihrem Gelde kommen, erfreut. Auf seinen Wunsch liegt übrigens im Hafen von Alexandrien ein Dampfer bereit, auf dem er jeder Augenblick das Land verlassen könnte. Es liegen auch noch 35 andere Dampfer in dem Hafen. Der Hauptmannant von Alexandrien ist Oberst Hopkins. Gänge des Suezkanals, wo man neue Angriffe befürchtete, sind jetzt alle Dörfer von den Einwohnern gelehrt.

Die zweite Lesung des Etats im Reichstag.

Der Reichstag begann heute die zweite Lesung des Etats. Die Sitzung trug zwar das äußere Gepräge eines „großen Tages“, doch kam das jährliche Tribünenpublikum kaum auf seine Rechnung. Debatteles wurde zunächst der Etat des Reichstages erledigt. Die Etats des Auswärtigen Amtes und des Reichsanwalts wurden zu gemeinsamer Beratung verbunden. Der Reichstagslangier war im Hause nicht anwesend. Abgeordneter Wasserfmann erstattete den Bericht der Budgetkommission.

Der Senatorenentwurf des Reichstages wurde sich heute darüber schlüssig, in der gegenwärtigen Lesung sich auf den Etat zu beschäftigen. Er nimmt an, daß das Haus damit am Sonnabend dieser Woche fertig sein wird. Das Stillsitzgesetz soll den Beratungslauf für die kurze Waiitungsperiode. Morgen früh 9 Uhr will der ganze Reichstag das Gefangenlager in Döberitz besichtigen.